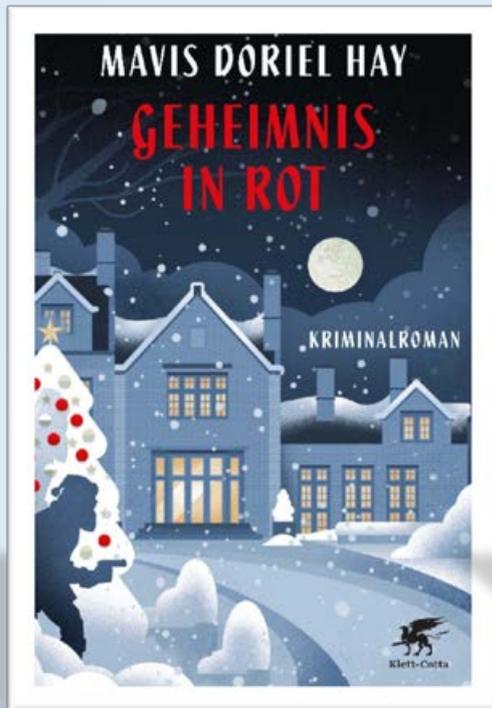




Ein verwirrendes Puzzle, ein verflixter Fall und ...



Mavis Doriel Hay

Geheimnis in Rot ★★★★★

a.d. Englischen von Barbara Heller

Klett-Cotta 2017 · 298 S. · 14,95
978-3-608-96189-8



J. Jefferson Farjeon

★★★★★ **Geheimnis in Weiss**

a.d. Englischen von Eike Schönfeld

Klett-Cotta 2017 · 282 S. · 14,95
978-3-608-96102-7

Bei dem klassischen Krimi aus dem Jahr 1936 – mit dem schönen deutschen Titel *Geheimnis in Rot*, Originaltitel: *The Santa Klaus Murder* – muss man schon gewaltig aufpassen, dass man im Gewirr der vielen Personen nicht den Überblick verliert. Es ist ein wenig so wie in *Downton Abbey* (very british!): Wir haben eine große Familie und Personen, die zum Freundeskreis gehören, und wir haben eine große Dienerschaft, darunter zwei Chauffeure und einen Butler. Eine Auflistung der Personen zu Beginn wäre ganz hilfreich gewesen. Dafür gibt es einen Lageplan der Zimmer im Erdgeschoss in diesem Herrenhaus in der Nähe von Bristol. Wenn ich es aber richtig sehe, mit einem Fehler. Im Roman ist immer von einem Salon die Rede, der ist auf dem Plan jedoch nicht verzeichnet. Dafür zwei Speisezimmer; eines davon müsste dann wohl der Salon sein.



Doch hier die Fakten. Sir Osmond, nicht unbedingt ein angenehmer Zeitgenosse, hat die gesamte Familie nach Hause eingeladen, um gemeinsam Weihnachten zu feiern, was nicht unbedingt für alle die reine Freude ist. Er beauftragt einen jungen Mann namens Witcombe, den Weihnachtsmann zu spielen. Witcombe ist im Haus, weil ihn Sir Osmond gerne als den Mann seiner jüngsten Tochter Jennifer gesehen hätte; die liebt aber einen anderen. Witcombe verteilt die Geschenke an die Kinder und die anderen Familienmitglieder, dann auch noch an die Dienerschaft. Sir Osmond zieht sich in sein Arbeitszimmer zurück, da er, wie er sagt, auf einen privaten Anruf warte. Als Witcombe wenig später ins Arbeitszimmer kommt, um zu berichten, wie die Bescherung verlaufen ist, findet er den toten Sir Osmond. Er wurde erschossen, die Pistole liegt auf dem Schreibtisch. Der Schuss wurde nicht gehört, weil zur selben Zeit in der Halle ein paar Knallbonbons gezündet wurden.

In den ersten fünf Kapiteln, vor dieser Untat, wird die Familie aus der Sicht von fünf Personen dargestellt. Danach weiß der Leser ein wenig, aber doch nicht alles über den großen Kreis der Verdächtigen. Etwas klarer wird es mit dem Erzähler der nächsten Kapitel. Es ist Colonel Halstock, der Polizeichef der Grafschaft, der mit Sir Osmond und der ganzen Familie befreundet ist. Ihm zur Seite steht Inspector Rousdon; die beiden sind aber nicht besonders gut aufeinander zu sprechen.

Nun werden die Verdächtigen so nach und nach unter die Lupe genommen. Da haben wir z.B. die bereits genannte Tochter Jennifer, die gerne den auch anwesenden Philip Cheriton heiraten möchte. Ihr Vater hat bisher die Erlaubnis dazu verweigert. Jetzt, wo er tot ist, dürfte der Vermählung nichts mehr im Wege stehen, und Jennifer würde sogar ein wenig Geld erben. Die beiden haben also ein Motiv. Anders liegt der Fall bei Sir David Evershot, der mit der Tochter Edith, genannt Dittie, verheiratet ist. Sie hat sich für diese standesgemäße Heirat entschieden, obwohl sie lieber einen Schauspieler (der übrigens dann auch noch auftaucht) geheiratet hätte. Sir David ist ein äußerst reizbarer Mensch, und es wird gemunkelt, dass es in seiner Familie Fälle von Wahnsinn gegeben haben soll. Hat er Sir Osmond in einem Anfall von Wahnsinn ermordet?

Das sind nur die ersten Verdächtigen. Wenn ich sie alle hier auflisten wollte, würde ich vielleicht einige Menschen von der Lektüre abhalten. Es gibt da außerdem den Sohn George, der vielleicht endlich Sir George genannt werden möchte. Es gibt die leicht hysterische Tante Mildred. Es gibt noch Miss Grace Portisham, eine durchaus ansehnliche junge Dame, die von Sir Osmond als Sekretärin und Hausdame eingestellt worden war. Der Chauffeur Bingham macht ihr den Hof. Von den meisten Familienmitgliedern wird sie nicht gerne gesehen, denn sie hatten befürchtet, sie könnte sich Sir Osmond ‚unter den Nagel reißen‘. Aber das hat sich ja nun erledigt. Sie gehört eigentlich nicht mehr zum Kreis der Verdächtigen. Oder doch?

Am Ende war es dann... Nein, nicht der Gärtner! Insgesamt ist der Roman ein höchst verwirrendes Puzzle, ein Begriff, der auch im Roman verwendet wird (S. 178). Ich kann ihn nur denjenigen empfehlen, die diese Art von Romanen wirklich lieben. Wenn im Verlauf der Handlung nach den



Augenbrauen des Weihnachtsmannes gesucht wird, könnte man meinen, die Autorin habe sich selber über diese Art von Krimi lustig gemacht....

Ė

In dem anderen Krimi, *Geheimnis in Weiß*, taucht die Polizei gar nicht auf. Erst ganz am Ende ein Inspector, der verkündet: „Mann, das ist das verflixteste Weihnachten, das ich je erlebt habe! ... Vier Morde an einem halben Tag!“ (S. 264) Von den Morden ist in diesem schönen klassischen Krimi aus dem Jahr 1937 erst mal nicht die Rede. Der Roman beginnt so: Am Tag vor Weihnachten tuckert ein Zug durch das ländliche England. Draußen tobt ein Schneesturm, der dann so schlimm wird, dass der Zug nicht weiterfahren kann. Einige Menschen sitzen in einem Abteil der 3. Klasse und überlegen, was zu tun ist. Sie entschließen sich, den Zug zu verlassen, um zu Fuß den nächsten Bahnhof zu erreichen. Sie verirren sich im Schneegestöber und kommen zu einem Haus, dessen Tür nicht verschlossen ist. Sie gehen rein, es ist niemand zuhause. Aber in den Öfen brennt Feuer, der Teetisch ist gedeckt, als hätte man sie erwartet.

Ein seltsames Haus. Später heißt es, das Haus sei von einer ‚geisterhaften Aura wie von feuchtem Nebel umgeben‘. (S. 206) In der Diele hängt ein großes Gemälde, das Porträt von einem alten Mann. Von ihm geht ein Geheimnis aus. Die Eindringlinge beschließen zu bleiben, um besseres Wetter abzuwarten. Da haben wir ein Geschwisterpaar: Gladys, eine Revuetänzerin, und ihren Bruder David. Die Schauspielerin Jessie, aus deren Tagebuch immer wieder zitiert wird. Einen Mr. Hopkins, den sie den Nörgler nennen und der allen auf die Nerven geht. Einen jungen Buchhalter namens Thomson, der wegen seiner starken Erkältung ins Bett gesteckt wird.

Und wir haben Mr. Maltby. Er (ein etwas älterer Herr) ist Mitglied der parapsychologischen Gesellschaft und eigentlich auf dem Weg, um mit Charles I. ein Interview zu führen. Doch der ist schon lange tot. Maltby ist es, der nach und nach das Geheimnis des Hauses versteht und das Geheimnis am Ende aufklärt. Keine leichte Sache. Denn jetzt kommen noch weitere Personen hinzu. Ein Mr. Smith, zumindest nennt er sich so, kein angenehmer Zeitgenosse, der sich wohl schon vorher in dem Haus versteckt hat, und behauptet, nicht in dem Zug gewesen zu sein. Was aber nicht stimmt. Und eigentlich müsste der Hausmeister, Mr. Shaw, noch da sein, denn er hat die Öfen angefeuert und den Tisch gedeckt. Für wen? Für Mr. William Strange (Nomen est omen?) und seine Tochter Nora, die später auftauchen?

Wer hat nun wen ermordet? Das kann ich hier natürlich nicht erklären. Nur so viel: Hinter allem steckt eine vertrackte Familiengeschichte. Eine spannende Lektüre, zumindest für alle, die solche ‚altmodischen‘ Krimis lieben. Der Autor (1883–1955) war zu seiner Zeit kein Unbekannter, wie man dem Nachwort von Martin Edwards entnehmen kann. Dorothy L. Sayers hat ihn gelobt. Und Hitchcock hat sein Bühnenstück *Number 17* verfilmt. [franz joachim schultz]



... eine Leiche unterm Weihnachtsbaum



Francis Duncan

Ein Mord zu Weihnachten ★★★★★

a.d. Englischen von Barbara Först

DuMont 2017 · 335 S. · 15,00

978-3-8321-9864-0

1949 geschrieben – *Murder for Christmas* –, sollten 68 Jahre vergehen, bis der Krimi nun in deutscher Übersetzung vorliegt. Das hat auch Vorteile, denn der Text ist brillant übersetzt, und obwohl der Roman so antiquiert in Stil und Erzählweise daherkommt, hat er etwas erfrischend „Modernes“ an sich durch die Sprache, die den Spagat zwischen damals und heute perfekt ausführt.

Wer die Romane von Agatha Christie gelesen hat, fühlt sich auf jeder Seite dran erinnert. Wie viele „Landhausmorde“ im ganz traditionellen Stil hat es in ihren Werken gegeben? Voilà, hier ist ein weitere, der es mit ihren besten aufnehmen kann. Von den 10 Goldenen Regeln für den klassischen Kriminalroman, die Ronald Arbuthnott Knox (1888–1957) aufgestellt hat, sind alle in Frage kommenden bestens eingehalten. Knox war Mitglied des *Detection Clubs*, zu dessen Gründungsmitgliedern Dorothy Sayers und Agatha Christie gehörten; insofern ist die Ähnlichkeit in



Aufbau und Stil des Romans von Francis Duncan ganz abgesehen vom Zeitgeist nicht wirklich überraschend. Frances Duncan – in Wirklichkeit William Walter Frank Underhill, geboren 1914 (–1988) – hat in diesem Krimi alle Regeln mustergültig befolgt, und mir hat es großen Spaß gemacht, den spannenden Roman in der beruhigenden Gewissheit zu lesen, dass der Mörder „bereits zu Anfang der Geschichte“ erwähnt sein musste, also kein „Chineser“ war (Chinesen galten damals als das personifizierte Böse), „nichts Übernatürliches“ im Spiel war und auch nicht „der Zufall“ zu Hilfe kam, dass der „Detektiv von der Rolle des Mörders ausgenommen“ war und ich als Leser „alle Spuren und Indizien teilen“ durfte, auf die der stieß; „unbekanntes Gift“ war auch nicht im Spiel, nachdem der einzige Tote schlichtweg erschossen worden war, und es gab auch tatsächlich nur „ein einziges Geheimzimmer“, und es fügte sich perfekt in das Gebäude und das Geschehen. Unter diesen Prämissen gelesen, war der Roman von Francis Duncan ein großes Lesevergnügen, und ich darf mich rühmen, allein aufgrund der in Wirklichkeit noch umfassenderen Knox'schen Gesetze von Anfang an auf den richtigen Täter gesetzt zu haben. Was für ein (vielleicht einfältiger) Triumph!

Mordecai Tremaine, ehemals Tabakwarenhändler und Liebhaber sentimental romantischer Romane, hat zu Weihnachten eine unerwartete Einladung erhalten, und anstatt das Fest mit seiner großen liebenswerten Verwandtschaft zu verbringen, hat er sich entschlossen, der merkwürdigen Einladung zu folgen und in das Landhaus von Benedict Grame zu fahren, wozu ihn dessen Sekretär Nicholas Blaise eingeladen hatte – mit dem mysteriösen Zusatz: „Mein Gefühl sagt mir, dass es hier etwas gibt, das Sie interessieren könnte. Benedict sagt nicht viel dazu – im Grunde weiß er gar nicht, dass ich mich hier äußere [...]. Aber ich spüre, dass etwas nicht in Ordnung ist, und ehrlich gesagt, ängstige ich mich.“

Der Leser hat nun lange Zeit Gelegenheit, an dem Leben auf dem Landsitz teilzuhaben. Langwierige Beschreibungen nehmen Raum ein, erfordern Geduld, belohnen aber mit wunderbaren Einblicken und schaffen die für das spätere Verbrechen nötige Atmosphäre: Beschreibungen der Landschaft, der Natur, der Baulichkeiten – und der Menschen.

Die meisten der größeren Restaurants waren überfüllt. Nach einem Blick auf die vollbesetzten Tische zweier Wirtshäuser bog er in eine Seitenstraße, schritt unter einem Torbogen nahe der Abtei vorbei und gelangte in ein verschlafenes Viertel, in das die Masse der hungrigen und durstigen Menschen noch nicht hineingewirbelt war. Eine winzige Teestube befand sich dort, eingezwängt zwischen einer Buchhandlung und einem Korbflechter, und Mordecai Tremaine schritt durch die enge Tür, wobei er instinktiv den Kopf einzog, um sich nicht an dem Eichenbalken zu stoßen, der den Türsturz bildete. Zuerst wähnte er die Stube leer, doch dann sah er zwei Gäste an einem Tisch ganz hinten sitzen, durch die dunkel getäfelte Wand geschützt und halb verdeckt von einem Ständer für Mäntel und Hüte. (S. 36)

Und der Leser weiß: Das wird von Bedeutung sein. Kaum jemals ist in dem Roman etwas erzählt, dass nicht für den Gesamtkontext wichtig würde. Sorgfältiges Lesen macht die Lektüre langsam, steigert aber die erwartungsvolle Spannung. Die vielen beschreibenden Details sind filmisch genau, ersetzen die ausdrückliche Charakterisierung in Worten.



Bei der Ankunft findet Mordecai eine bunt gemischte Gesellschaft vor, deren Treiben ebenso ausführlich beschrieben wird. So ausführlich, dass es bis auf Seite 127 dauert, bis etwas passiert: „Der Schrei weckte ihn.“ Mittlerweile hat es zu schneien begonnen, und die Gruppe der Menschen im Haus bildet die perfekte geschlossene Gesellschaft für den Mord. Unter dem Weihnachtsbaum liegen nicht nur Geschenke, sondern auch eine Leiche. Im Kostüm des Weihnachtsmanns, als der sich immer der weihnachtsbesessene Benedict Grame verkleidet ...

Ein sehr spannendes Geschehen nimmt seinen Lauf. Der Hobbydetektiv, der sich – ähnlich Miss Marple – auch schon bald bei der Polizei einen Namen gemacht hatte, nimmt die Witterung auf und bald ist jeder verdächtig ...

Ein wunderbarer Kriminalfall, der den Leser in das alltägliche Leben der Reichen entführt, mit dem klassischen Setting einer geschlossenen Gruppe an Verdächtigen: Die Ähnlichkeit mit den besten Krimis von Agatha Christie ist unübersehbar. Mit seiner bedächtigen Art und dem zugleich scharfen Geist legt Mordecai Tremaine durch Beobachtung seiner Mitgäste harmlos-erbarmungslos deren Charakter und Probleme und Geheimnisse bloß, auch die fest in der Mode und den Anschauungen ihrer Zeit verankert: die Verliebten Danys und Roger, der überschwängliche, alles verstehende Benedict Grame, seine mausgraue Schwester Charlotte, der grantige Wissenschaftler Lorrington ...

Es bleibt spannend bis zum Ende, schön eingebettet in die festliche Atmosphäre und das weihnachtliche Tun, ohne beides wären weder der Mord noch die Verwicklungen denkbar. Ein stimmungsvoller Krimi also, der sich dem Leser umso mehr erschließt, wenn er als Dokument einer vergangenen Zeit und ihres Weltbildes gelesen wird. [astrid van nahl]